



Happy Birthday – ForstBW wird EINS

Seite 6

Blick zurück und nach vorne

Der Start von ForstBW aus Sicht des Forstbezirks Mittleres Rheintal

Seite 8

Neue ForstBW-Zulagen

Verbesserung der Verdienstsituation von Forstwirtinnen und Forstwirten

Seite 18 + 19

ÜPR sagt Tschüss

Der Übergangspersonalrat verabschiedet sich

Inhalt

Aus den Forstbezirken

Arbeitssicherheitstag in Calmbach
Seite 3

Deutsche Waldtage
Seite 4

Aus den Fachbereichen

ForstBW erhält Gemeinwohl-
Ökonomie Zertifikat
Seite 7

Neue Möbel für die Betriebsleitung
Seite 9

Aus den Bildungszentren

Abschlussprüfung am FAZ Mattenhof
Seite 10

Aktuelles

Start des Leitbild-Prozesses
Seite 11

Aus dem Personalrat

Der ÜPR verabschiedet sich
Seite 18 f.

Vor Ort

Der erste Totholzgarten
Baden-Württembergs
Seite 20

Wild auf Wild

Wildwurst und Hirschrückenfilet
Seite 24

Kurz berichtet

Neue Ausstellung im Waldhaus
Freiburg
Seite 25

Neue ForstBW-Schilder

Seite 26

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ForstBW,

anfang des Jahres nahm ForstBW als Anstalt des öffentlichen Rechts die Arbeit auf. Mit den drei Zielen ökonomisch erfolgreich zu handeln, ökologisch ausgewogen und sozial vorbildlich zu sein, startete das junge Unternehmen in ein sehr bewegtes Jahr. Dass wir die Ziele erfolgreich umsetzen konnten, verdanken wir Ihrem großen Engagement und Ihrer Bereitschaft, sich für das junge Unternehmen einzusetzen.

Das beherrschende Thema 2020 war und ist die Corona-Pandemie. Es gibt auch bei ForstBW kaum Bereiche, die nicht davon betroffen sind: Waldschulheime mussten angesichts ausbleibender Schulklassen finanzielle Einbußen hinnehmen. Reichlich angefallenes Schadholz durch Sturm, Käfer und Dürre konnte wegen der eingeschränkten Arbeitskapazität von Sägewerken nicht im gewohnten Maß abfließen.

Eine der größten Herausforderungen unserer Zeit ist der Klimawandel. 46 Prozent der Waldflächen in Baden-Württemberg gelten als geschädigt. Uns allen muss bewusst sein, dass wir erst am Anfang dieses Wandels stehen. Eines unserer wichtigsten Ziele ist daher der langfristige Walderhalt und die Schaffung klimastabiler Wälder. Wir setzen bei ForstBW auf Naturverjüngung, heimische Baumarten und noch mehr Mischung. Aber auch neue und andernorts bewährte Baumarten werden in Zukunft eine Rolle spielen. Dazu laufen in der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg und auch in der Staatsklänge Nagold Ver-

suche mit alternativen Baumarten, wie zum Beispiel der Atlas- oder der Libanonzeder.

2019 hat die Landesregierung einen millionenschweren Notfallplan auf den Weg gebracht, um kurzfristig auf die aktuellen Klimaschäden in den Wäldern reagieren zu können. Auch ForstBW hat von diesem Notfallplan profitieren können. Zusätzlich sind langfristige Strategien gefragt. Ein weiterer Meilenstein hierzu ist die Anfang November in Freiburg vorgestellte Waldstrategie 2050. Sie formuliert den walddpolitischen Rahmen und die Leitlinien für die nächsten Jahrzehnte. In einem breit angelegten, mehrstufigen Beteiligungsprozess befragten wir verschiedene Akteure zur aktuellen Situation des Waldes und den wichtigsten Handlungsfeldern zu seiner Sicherung. Die 21 Ziele reichen vom Erhalt des Waldes durch aktives Waldmanagement bis hin zu Schutz und Entwicklung von Waldbiodiversität und dem vermehrten Einsatz digitaler Technik. Viele dieser Ziele sind in den kommenden Jahren auch für ForstBW relevant.

Mit dem Start am 1. Januar 2020 sind die Veränderungsprozesse bei ForstBW noch längst nicht abgeschlossen. Viele angestoßene Prozesse müssen fortgesetzt, vertieft und weiterentwickelt werden. Ihre Kompetenz und Ihre Leidenschaft, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ForstBW, werden auch in Zukunft dringend benötigt, um unsere Wälder in Baden-Württemberg auch für nachfolgende Generationen zu erhalten. Am Ende des ersten Jahres von ForstBW ist es mir ein besonderes Anliegen, Ihnen für



die geleistete Arbeit herzlich zu danken. In der Hoffnung, dass Sie in den Wochen vor Weihnachten zur Ruhe kommen und Kraft schöpfen können, wünsche ich Ihnen und Ihren Familien einen besinnlichen Advent, gesegnete Weihnachten sowie ein gesundes und glückliches neues Jahr!

Peter Hauk MdL
Minister für Ländlichen Raum
und Verbraucherschutz
Aufsichtsratsvorsitzender von ForstBW



www.ForstBW.de
www.facebook.com/ForstBW
www.instagram.com/forstbw

Forstleute als Ersthelfer*Innen bei Bränden



Der Leiter einer der beiden Spezialabteilungen der Task Force erklärt einem Revierförster die Rucksackspritze

Die „Task Force Landschaftsbrand“ ist Teil des „Freiburger Modells“ und wurde vom Zentrum für Globale Feuerüberwachung, dem Global Fire Monitoring Center (GFMC) in Freiburg entwickelt. Diese empfiehlt eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Forst und Feuerwehr.

Lodernde Flammen, beißender Rauch und Knistern wie abends vor einem Kaminfeuer – Bild, Geruch und Geräusch führen zu einer klaren Schlussfolgerung – hier brennt! Die negative Assoziation, die man erhält, wenn man an Feuer in freier Natur denkt, wird sofort heraufbeschworen. Was ein natürlicher Instinkt ist, ist für die Arbeitsgruppe Feuerökologie am GFMC Arbeitsalltag. Hier beschäftigen sich die Mitarbeitenden mit den Folgen von Feuer für das Ökosystem Erde. Und die sind durchaus nicht nur negativ wie der Begriff des kontrollierten Brennens beweist. Feuer ist für das Leben notwendig, denn ohne Brände droht eine Überalterung vieler Ökosysteme. So kann das kontrollierte Brennen eingesetzt werden, um beispielsweise naturschutzfachlich wertvolle Offenlandökosysteme wie Zwergstrauchheiden zu pflegen oder als Prävention von Bränden auf Feuerschutzriegeln, indem dort Brennmaterial und damit die Intensität und Ausbreitung von Waldbränden verringert wird.

Ein kontroverses Thema dieses Brennens im Wald, nicht ganz zu Unrecht, schließlich ist kontrolliertes Brennen in dicht besiedelten Gegenden nicht ungefährlich. Trotzdem ist es ein Thema, welches durch die gestiegene Gefahr von Waldbränden nicht vergessen werden sollte.

Dürre und Trockenheit haben diesen und die letzten Sommer geprägt. Der Klimawandel und seine Folgen werden immer sichtbarer. Dazu kommt in diesem Jahr auch noch die Corona Pandemie. Läden und Freizeiteinrichtungen sind immer wieder geschlossen, die Menschen suchen vermehrt nach Beschäftigung und verbringen mehr Zeit im Wald. Sie hinterlassen Müll, machen Lagerfeuer oder werfen unachtsam ihre Zigarette weg, all das können schon Auslöser für verheerende Brände sein.

Mit der gestiegenen Gefahr wird auch das seit 2012 für die Gemarkung der Stadt Freiburg entwickelte Modell der Arbeitsgruppe Feuerökologie „Task Force Landschaftsbrand“ immer wichtiger.

Dieses Modell schlägt eine Brücke zwischen Forstwirten und Forstwirtinnen, Waldeigentümern und Waldeigentümerinnen und der Feuerwehr. Dort wo die Feuerwehr normalerweise fürs Löschen von Bränden zuständig ist, gewinnt das Ganze an Brisanz, wenn es um den Wald geht. Denn hier, ohne Straßennamen und Hausnummern ist die Feuerwehr auf die Ortskenntnis von Forstleuten angewiesen. Bei den entscheidenden Anfangsminuten eines Brandes könnten Forstleute bis zum Eintreffen der Feuerwehr eingreifen und einen Großbrand verhindern. Dieses Modell setzt voraus, das Forstleute nicht nur eine Spezialausbildung, sondern auch eine Spezialausrüstung erhalten. Wie das Ganze funktionieren kann, erklärt uns Prof. Dr. Johann Georg Goldammer, selbst studierter Forstwissenschaftler in einem Interview.



Das Löschen eines Brandes bei der Ausbildung

➤ ForstBW: Welche Grundlagen sollte eine solche Spezialausbildung für Forstleute umfassen und wie lange würde eine solche Ausbildung gehen?

G: Die Ausbildung von Forstleuten sollte zunächst in eine umfassende Planung des Waldbrandschutzes eingebettet sein. Im deutschen Sprachgebrauch hat sich der Begriff des Feuer-Managements bereits eingebürgert. Darunter versteht man ein Bündel von Maßnahmen der Forstbetriebe in der Prävention, der Vorbereitung für einen möglichen Waldbrand und dann die Bekämpfung. Die Planung beginnt mit der Bestimmung und Kartierung von Risikofaktoren – von der Bestandsstruktur, Topografie, Exposition bis hin zur Befahrbarkeit durch Forst- und Feuerlöschfahrzeuge.

Nach der Planung erfolgt dann der nächste Schritt, der das Forstpersonal mit den Grundlagen des Verhaltens von Feuer im Wald und im Offenland vertraut macht. Bereits hier sollte die Ausbildung gemeinsam mit den aufzubauenden Spezialabteilungen von größeren Feuerwehren bzw. einzelnen Freiwilligen Feuerwehren aus der Region erfolgen. Neben der theoretischen Schulung von Taktiken der Waldbrandbekämpfung spielt dann vor allem das Sicherheitstraining eine wichtige Rolle.

Im dritten Schritt erfolgt das Training in der Praxis. Da dies für hiesige Feuerwehrkräfte derzeit vorwiegend Neuland ist, bietet es sich an, auch diese praktischen Übungen gemeinsam durchzuführen. Bei der Ausbildung eignen sich sommerlich-trockene Stoppelfelder, bei denen vor allem der Einsatz von Handgeräten geübt wird, also Bekämpfung eines Feuers ohne Tanklöschfahrzeuge. Dieses Training ist quasi die Grundausbildung – wie kann ich ein Feuer im Offenland oder ein Bodenfeuer im Wald bis zum Eintreffen von Tanklöschfahrzeugen aufhalten oder ggf. in seinem frühen Stadium sogar ablöschen.

➤ ForstBW: Welche Ausrüstung bräuchte ein Forstbezirk, um Brände eindämmen zu können?

G: Es handelt sich um die gleichen Handgeräte, wie sie die Spezialeinheiten „Landschaftsbrand“ der Feuerwehren erhalten. Da Forstwirte auf ihren Gerätewagen bereits wichtige Werkzeuge haben, wie beispielsweise Schaufeln oder Spaten für Aushub und Wurf von Sand oder Erde auf ein Bodenfeuer (sehr effektiv!), Wiedehopfhauen für das Ziehen eines Feuerschutzstreifens, Freischneidegeräte und Motorsägen, brauchen Sie zusätzlich nur die traditionellen, aber bewährten Feuerpatschen und Rucksackspritzen. Diese beiden Werkzeuge waren früher Standardausrüstung in Forstbetrieben, gerieten aber in den letzten Jahrzehnten zunehmend in Vergessenheit.

Das Freiburger Modell sieht auch vor, dass auf dem Gerätewagen ein preiswerter gebrauchter Gittertank („IBC-Container“) in der Zeit hoher Waldbrandgefahr mit bis zu 200 oder 300 Liter Wasser mitgeführt werden kann, um die Löschrucksäcke zu befüllen. Empfohlen wird auch ein feuerfestes Hemd oder eine leichte Schutzjacke.

➤ ForstBW: Sollte das Modell auf freiwilliger Basis laufen, das Löschen von Feuer ist ja nicht ungefährlich?

G: Ja, das sollte tatsächlich so gehandhabt werden. Die Erfahrung hier in Deutschland aber auch weltweit haben bislang keine Bedenken seitens des Forstpersonals gesehen. Sollte dies der Fall sein, dann ist es kein Problem, dass einzelne aus Gründen persönlicher Bedenken sich gegen das Mitmachen entscheiden.

➤ ForstBW: Gibt es bisher Projekte, bei denen Ihr Modell angewandt wird und wie läuft die Umsetzung in der Praxis?

G: Im internationalen Kontext ist das Freiburger Modell insofern nicht ungewöhnlich, weil in vielen Ländern der Welt die Forstbetriebe primär für die Waldbrandbekämpfung zuständig sind. Die amerikanische Bundesforstverwaltung oder die Föderale Forstverwaltung Russlands haben unter ihren Mitarbeitern Spezialkräfte, die ausschließlich für die Feuerbekämpfung eingesetzt werden, teilweise aber auch für Forstarbeiten für die Waldbrandprävention. Das ist auch in der Ukraine der Fall, wo wir seit zehn Jahren tätig sind. In Indonesien unterstützen wir die Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), die dort das Modell eines „Forstamts“ nach deutschem Vorbild einführt – in diesem Fall mit einer integrierten Komponente des Feuer-Managements. Weltweit geht der Trend in Richtung der Erhöhung der Resilienz der Natur- und Kulturlandschaften gegenüber Feuer – und dabei sind integrierte Lösungen gefragt, die die Hauptverantwortung beim Wald- bzw. Landbesitzer sehen – und nicht bei der Feuerwehr.

➤ ForstBW: Förster und Försterinnen bewirtschaften und pflegen den Wald, sind Ansprechpartner für Waldbesuchende, sollen als Ersthelfer bei Unfällen agieren und jetzt auch noch Brände löschen, denken Sie nicht, dass hier einer Berufsgruppe sehr viel abverlangt wird?

G: Ihre Frage bringt die Sache auf den Punkt: Es sind genau diese Erfahrung und diese Fähigkeit des Forstpersonals, die in einem integrierten Konzept des Waldschutzes benötigt werden.

Redaktion